

WURZELN DES MENSCHSEINS

Frithjof Schuon

Deutschsprachige Bücher von Frithjof Schuon

Philosophische Werke

Leitgedanken zur Urbesinnung. Zürich 1935; Freiburg 1989, 2009

Das Ewige im Vergänglichen. Weilheim 1970; München 1984

Von der inneren Einheit der Religionen. Interlaken 1981; Freiburg 2007

Den Islam verstehen. München 1988, 1991, 2002. Freiburg 1993

Schätze des Buddhismus. Norderstedt 2007

Esoterik als Grundsatz und als Weg. Hamburg 2012

Metaphysik und Esoterik im Überblick. Hamburg 2012

Logik und Transzendenz. Hamburg 2013

Geistige Sichtweisen und menschliche Tatsachen. Hamburg 2013

Gedichte

Sulamith. Bern 1947

Tage- und Nächtebuch. Bern 1947

Glück. Freiburg 1997

Leben. Freiburg 1997

Liebe. Freiburg 1997

Sinn. Freiburg 1997

Perlen des Pilgers. Düsseldorf 2000

Sinngedichte. Bd. 1 – 10. Sottens 2001 – 2005

Frithjof Schuon

Wurzeln des Menschseins

Übersetzt, mit Anmerkungen und einem Glossar versehen von

Wolf Burbat

WEISHEIT DER WELT

© World Wisdom Books

Titel des französischen Originals: *Racines de la condition humain*
La Table Ronde, Paris 1990

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Glossar
versehen von Wolf Burbat

Umschlagbild: Lindisfarne Gospels, um 700 n. Chr.

WEISHEIT DER WELT ist das deutschsprachige Imprint von

World Wisdom, Inc.,
P.O. Box 2682, Bloomington, Indiana 47402-2682
www.worldwisdom.com

Verlag: tredition GmbH

ISBN 978-3-7323-0292-5 (Paperback)
 978-3-7323-0804-0 (e-Book)

www.tredition.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorbemerkung des Übersetzers

Vorwort

GRUNDSÄTZE UND WURZELN

Von der Intelligenz

Der Schleier der Isis

Probleme von Raum und Zeit

Mahâshakti

Das Rätsel der vielgestaltigen Subjektivität

Spuren des Seins, Beweise Gottes

Heilbringende Dimensionen

GRUNDLEGENDE SICHTWEISEN

Der Mensch im Angesicht des

Höchsten Gutes

Grundmuster der christlichen Botschaft

Grundmuster der islamischen Botschaft

Säulen der Weisheit

Die zweifache Unterscheidung

SITTICHE UND GEISTIGE DIMENSIONEN

Kosmische Schatten und Gelassenheit

Tugend und Weg

Von der Liebe

ANHANG

Anmerkungen des Übersetzers

Glossar

Index

Frithjof Schuon

Vorbemerkung des Übersetzers

Wir freuen uns, mit diesem Buch die fünfte einer Reihe von geplanten Übersetzungen von Werken Frithjof Schuons in deutscher Sprache vorlegen zu können. Der in Deutschland noch wenig bekannte Schuon (1907–1998) wird in weiten Teilen der Welt als einer der bedeutendsten religionsphilosophischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts angesehen. Er besaß einen außerordentlichen Überblick über die religiösen Überlieferungen der Menschheit, konnte die Vielfalt der Erscheinungen bis in ihre Tiefe durchdringen und seine Erkenntnisse in meisterhafter, oft dichterischer Sprache ausdrücken. Er gilt als führender Vertreter jener Denkrichtung, die *Sophia perennis*, *Philosophia perennis* oder *Religio perennis* – also immerwährende Weisheit, immerwährende Philosophie oder immerwährende Religion – genannt wird, welche die zeitlosen und überall gültigen Grundsätze enthält, die den verschiedenen Lehren, den Sinnbildern, der heiligen Kunst und den geistigen Übungen der Weltreligionen zugrundeliegen.

Das vorliegende Buch gehört zu Schuons in Amerika entstandenen Werken; die französische Originalausgabe erschien zuerst 1990.

Die Wurzeln des Menschseins liegen – wie die aller Erscheinungen – Schuon zufolge nicht »unten«, sondern »oben«, im Bereich der himmlischen Urbilder, letztlich im Einen, dem göttlichen Selbst. Man mag hier an den *Ashvattha-Baum* aus der Bhagavad-Gîtâ (XV,1) denken, der seine Wurzeln oben und seine Zweige unten hat.

Schuon benutzt wichtige Schlüsselbegriffe in ihrem ursprünglichen Sinn und nicht so, wie sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. So wird heute beispielsweise der Begriff Intelligenz, dem in diesem Buch ein Kapitel gewidmet ist, mit der Fähigkeit des Menschen gleichgesetzt, seinen

schlussfolgernden Verstand zu gebrauchen. Für den Verfasser gründet die Intelligenz aber nicht nur auf dem Verstand, sondern auch auf dem Intellekt, dem »reinen Geist«, der zur unmittelbaren Schau, zur »Einsicht« fähig ist. Dadurch besitzt die Intelligenz eine größere Reichweite; letztlich ist sie in der Lage und dazu bestimmt, das Absolute zu erkennen. Der Intellekt enthält in seiner Spitze das Göttliche im Menschen, mit den von Schuon immer wieder angeführten Worten Meister Eckharts: *Aliquid quod est increatum et increabile ... et hoc est intellectus* (»etwas, was unerschaffen und unerschaffbar ist ... und das ist der Intellekt«). Bedeutsam ist hier, dass der Intellekt als göttlich angesehen wird, er ist überpersönlich und überrational; er gehört nicht dem einzelnen Menschen, vielmehr hat dieser grundsätzlich Zugang zu ihm.

Der Mensch ist aber nicht nur umfassendes Erkenntnisvermögen, sondern auch freier Wille und selbstlose Seele. Sinn des menschlichen Daseins ist es demzufolge, das Wahre zu erkennen, das Gute zu wollen, das Schöne zu lieben.

Obwohl Deutsch seine erste Muttersprache war, hat Schuon seine metaphysischen Werke auf Französisch verfasst, einer Sprache, die sich aufgrund ihres lateinischen Ursprungs und ihres unzweideutigen Wortschatzes hierfür besonders gut eignet. Schuon liebte die deutsche Sprache sehr und bestand darauf, sie weitgehend von Fremdwörtern freizuhalten. Dem haben wir in der vorliegenden Übersetzung Rechnung zu tragen versucht; so wird der Leser einige mittlerweile selten gewordene Wörter wie »Geistigkeit« statt »Spiritualität«, »Anblick« oder »Gesichtspunkt« statt »Aspekt«, »Sammlung« statt »Konzentration« und dergleichen mehr finden. Als Muster hat uns hierbei Schuons eigene Übertragung seines ersten Hauptwerkes *De l'unité transcendante des religions* (1948) ins Deutsche gedient.¹

Andererseits war es unumgänglich, eine Reihe von Fremdwörtern zu benutzen, seien es philosophische Fachausdrücke oder Begriffe aus einer Vielzahl von Überlieferungen; diese Begriffe aus dem Sanskrit, dem

Griechischen, dem Lateinischen und dem Arabischen wurden in einem Glossar im Anhang des Buches zusammengestellt, übersetzt und erklärt.

Weiterhin haben wir im Anhang nach Seitenzahl geordnete »Anmerkungen des Übersetzers« zusammengestellt, in denen Textstellen erläutert werden, die auf überlieferte theologische Lehren, wichtige Philosophen oder geistige Meister sowie heilige Schriften der Weltreligionen anspielen.

1 Deutsch: Von der inneren Einheit der Religionen. Freiburg i. Br. 2007.

[1] **Vorwort**

Wurzeln des Menschseins: Dieser Titel deutet auf eine Sichtweise hin, die um das Wesentliche bedacht ist, und die sich somit der Grundsätze, der Urbilder, und der Daseinsgründe bewusst ist; bewusst kraft reingeistiger Schau und nicht des schlussfolgernden Denkens. Ohne Zweifel lohnt es sich, an dieser Stelle daran zu erinnern, dass die Metaphysik keine auf Erfahrung beruhende Wissenschaft ist: Die Erkenntnis von Grundsätzen kann nicht auf irgendeine Erfahrung zurückgehen, auch wenn – wissenschaftliche oder andere – Erfahrungen gelegentlich Ursachen für Intuitionen des reinen Geistes sein können. Die Quellen unserer transzendenten Gewissheiten sind die uns angeborenen Gaben, die eines Wesens mit der reinen Intelligenz, aber *de facto* seit dem »verlorenen Paradies« »vergessen« sind; überdies ist die Erkenntnis von Grundsätzen, nach Platon, nichts anderes als eine »Wiedererinnerung«, und diese ist eine Gabe, die meistens durch intellektuelle und spirituelle Übungen wachgerufen wird, *Deo juvante*.

Der Rationalismus im weitesten Sinne des Wortes ist geradezu die Leugnung der platonischen Wiedererinnerung; er besteht darin, die Faktoren der Gewissheit in den Erscheinungen zu suchen und nicht in unserem Sein. Die Griechen waren, abgesehen von den Sophisten, keine Rationalisten im eigentlichen Sinne; zwar hat Sokrates den Intellekt dadurch rationalisiert, dass er die Argumentationskunst und mithin die Logik betont hat, man könnte aber auch sagen, dass er die Ratio intellektualisiert hat; darin liegt die Doppeldeutigkeit der griechischen Philosophie, wobei – annäherungsweise gesprochen – deren eine Seite durch Aristoteles vertreten wird und die andere durch Platon. Die Ratio intellektualisieren: das ist ein unvermeidliches und ganz spontanes Verfahren, sobald man geistige [2] Einsichten ausdrücken möchte, welche die bloße Ratio nicht erreichen

kann; der Unterschied zwischen den Griechen und den Hindus ist hier eine Frage des Maßes in dem Sinne, dass das hinduistische Denken »konkreter« ist als das griechische und mehr Gebrauch von Sinnbildern macht. Im Grunde ist es nicht immer möglich, auf den ersten Blick einen Rationalisten, der zufällig Intuitionen hat, von einem intuitiven Menschen zu unterscheiden, der argumentieren muss, um sich ausdrücken zu können, doch ist dies in der Praxis keine Schwierigkeit, vorausgesetzt, die Wahrheit bleibt unangetastet.

Der Rationalismus ist das Denken des kartesianischen »deshalb«, welches ein Beweis sein will; dies hat nichts mit dem »deshalb« zu tun, das uns die Sprache auferlegt, wenn wir einen logisch-ontologischen Zusammenhang ausdrücken wollen. Anstelle von *cogito ergo sum* müsste man sagen: *sum quia est esse*, »ich bin, weil das Sein ist«; »weil« und nicht »deshalb«. Unsere Gewissheit, da zu sein, wäre unmöglich ohne das absolute und somit notwendige Sein, das unser Dasein und unsere Gewissheit gleichermaßen hervorbringt; das Sein und das Bewusstsein, dies sind die beiden Wurzeln unserer Wirklichkeit. Der *Vedânta* fügt die Glückseligkeit hinzu, die der allerletzte Gehalt sowohl des Bewusstseins als auch des Seins ist.

Erkennen, Wollen, Lieben: Das ist die ganze Natur des Menschen, und das ist folglich seine ganze Berufung und seine ganze Pflicht. Umfassendes Erkennen, freies Wollen, edles Lieben; oder, anders gesagt: das Unbedingte und *ipso facto* seine Zusammenhänge mit dem Bedingten erkennen; das, was für uns in Abhängigkeit von dieser Erkenntnis zwingend geboten ist, wollen; und das Wahre und das Gute und das, was dies hienieden bekundet, lieben; also das Schöne lieben, das dorthin führt. Die Erkenntnis ist in dem Maße umfassend oder ganzheitlich, wie sie das Wesentlichste und mithin das Wirklichste zum Gegenstand hat; der Wille ist in dem Maße frei, wie er das^[3] anstrebt, was uns, als das Wirklichste, befreit; und die Liebe ist edel durch die Tiefe des Subjekts ebenso wie durch die Erhabenheit des Objekts; der Adel hängt von unserem Sinn für das Heilige ab. *Amore e' l' cuor gentil*

sono una cosa: Das Mysterium der Liebe und das der Erkenntnis sind ein und dasselbe.

[4] [5] ERSTER TEIL

GRUNDSÄTZE UND WURZELN

[6] [7] **Von der Intelligenz**

Intelligenz ist die Wahrnehmung einer Wirklichkeit und *a fortiori* die Wahrnehmung des Wirklichen an sich; sie ist *ipso facto* die Unterscheidung zwischen dem Wirklichen und dem Unwirklichen – oder dem weniger Wirklichen –, und das zuerst im grundsätzlichen, unbedingten oder »senkrechten« Sinn, und dann im daseinsmäßigen, verhältnismäßigen oder »waagerechten« Sinn. Genauer gesagt ist die »waagerechte« oder kosmische Dimension der Bereich des Verstandes und der Versuchung des Rationalismus, während die »senkrechte« oder metakosmische Dimension der Bereich des Intellekts und der einenden Beschauung ist; es sei daran erinnert, dass unter allen irdischen Geschöpfen allein der Mensch den aufrechten Gang besitzt, was auf die »senkrechte« Möglichkeit des Geistes und damit auf den Daseinsgrund des Menschen hindeutet.¹

Man muss im menschlichen Geist zwischen Funktionen und Fähigkeiten unterscheiden: In der ersten Gruppe, welche die grundlegendere ist, differenzieren wir zunächst zwischen Unterscheidung und Beschauung² und dann zwischen Analyse und Synthese;³ in der zweiten Gruppe zwischen einer [8] theoretischen und einer praktischen Intelligenz,⁴ dann zwischen einer spontanen und einer reagierenden, oder auch zwischen einer konstruktiven und einer kritischen Intelligenz.⁵ Von einem ganz anderen Standpunkt aus muss man zwischen einer Erkenntnisfähigkeit unterscheiden, die nur der theoretischen Möglichkeit nach, und einer anderen, die keimhaft vorhanden und einer dritten, die tatsächlich wirksam ist: Die erste betrifft alle Menschen, also auch die beschränktesten; die zweite bezieht sich auf nicht unterrichtete Menschen, die aber die Fähigkeit

zu verstehen besitzen; die dritte schließlich stimmt mit der Erkenntnis überein.



Es ist nur allzu offensichtlich, dass gedankliche Bemühung nicht von selbst zur Wahrnehmung des Wirklichen führt; der schärfste Geist kann der Träger für den größten Irrtum sein. Die paradoxe Erscheinung einer Intelligenz – sogar einer »blendenden« –, die Träger für den Irrtum ist, erklärt sich zuallererst durch die Möglichkeit eines ausschließlich »waagerechten« Vorgehens, dem jegliches Bewusstsein »senkrechter« Bezüge fehlt; die Begriffsbestimmung »Intelligenz« [9] besteht fort, da es ja immer noch eine Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Zweitrangigem oder zwischen Ursache und Wirkung gibt. Ein entscheidender Faktor bei der Erscheinung des »intelligenten Irrtums« ist ganz offensichtlich das Eingreifen eines nicht geistigen Elements wie der Gefühlsbetontheit oder der Leidenschaft; die ausschließliche Beschränkung auf das »Waagerechte« erzeugt eine Leere, die das Irrationale notwendigerweise ausfüllt. Es muss hervorgehoben werden, dass die Beschränkung auf das »Waagerechte« nicht immer eine Verneinung des Übernatürlichen ist; es kann sich um einen Gläubigen handeln, dessen geistige Intuition in einem verborgenen Zustand bleibt, was das »**dunkle Verdienst des Glaubens**« ausmacht; in diesem Fall kann man ohne Sinnwidrigkeit von einer frommen und sittlichen »Senkrechtheit« sprechen.

Die evolutionistische These von der Verwandlung der Arten bietet auf der Ebene der Naturwissenschaften ein offenkundiges Beispiel für die Beschränkung auf das »Waagerechte«, aufgrund der Tatsache, dass sie an die Stelle der kosmogonischen Emanation in »absteigenden« Stufen eine biologische Evolution in »aufsteigenden« Stufen setzt;⁶ genauso ersetzen moderne Philosophen – *mutatis mutandis* – die metaphysische Kausalität durch »physikalische« und empirische Kausalitäten; was ohne Zweifel Intelligenz erfordert, aber eine sozusagen enthauptete Intelligenz.

Es muss an dieser Stelle auf die paradoxe Tatsache hingewiesen werden, dass ein Verständnis, das auf der Höhe »senkrechter« Wahrheiten ist, nicht immer eine Gewähr für die Vollständigkeit der »waagerechten« Intelligenz oder für [10] die entsprechenden sittlichen Eigenschaften bietet; wir stehen dann aber entweder einer einseitigen Entwicklung spekulativer Begabungen zum Nachteil praktischer Begabungen gegenüber oder einer Anomalie, die aus einer Art gespaltener Persönlichkeit besteht; dies sind aber Nebensachen, die angesichts des Wunders des Intellekts und dem der Wahrheit nichts Absolutes an sich haben. Dennoch ist die metaphysische Intelligenz nur unter der Bedingung vollständig und wirksam, dass die spekulativen und praktischen Dimensionen sich im Gleichgewicht befinden.



Vielleicht lohnt es sich, an dieser Stelle die mehrdeutige Erscheinung der Naivität aufzuhellen: Diese besteht vor allem aus einem Mangel an Erfahrung, verbunden mit Leichtgläubigkeit, wie es das Beispiel der Kinder zeigt, sogar der intelligentesten. Leichtgläubigkeit kann einen positiven Grund haben: Sie kann in der Haltung des wahrhaftigen Menschen bestehen, der ganz selbstverständlich glaubt, dass die ganze Welt so wie er selbst ist; es gibt Völker, die leichtgläubig sind, weil sie die Lüge nicht kennen. Es versteht sich daher von selbst, dass Naivität etwas ganz Verhältnismäßiges sein kann: Jemand, der nichts von der Psychologie Geistesgestörter versteht, ist naiv in den Augen von Psychiatern, selbst wenn er weit davon entfernt ist, dumm zu sein. Wenn man »klug wie die Schlangen« sein soll – unter der Voraussetzung, »arglos wie die Tauben« zu sein –,⁷ dann [11] vor allem deshalb, weil die Umgebung Fallstricke auslegt und man sich zu verteidigen wissen muss, das heißt, dass unser Vorstellungsvermögen ein Bewusstsein von den Launen der irdischen *Mâyâ* haben muss.

Wie dem auch sei, wenn wir uns an den geläufigen Wortsinn halten, dann bedeutet naiv sein, bei dem vereinfachenden und die Dinge wörtlich